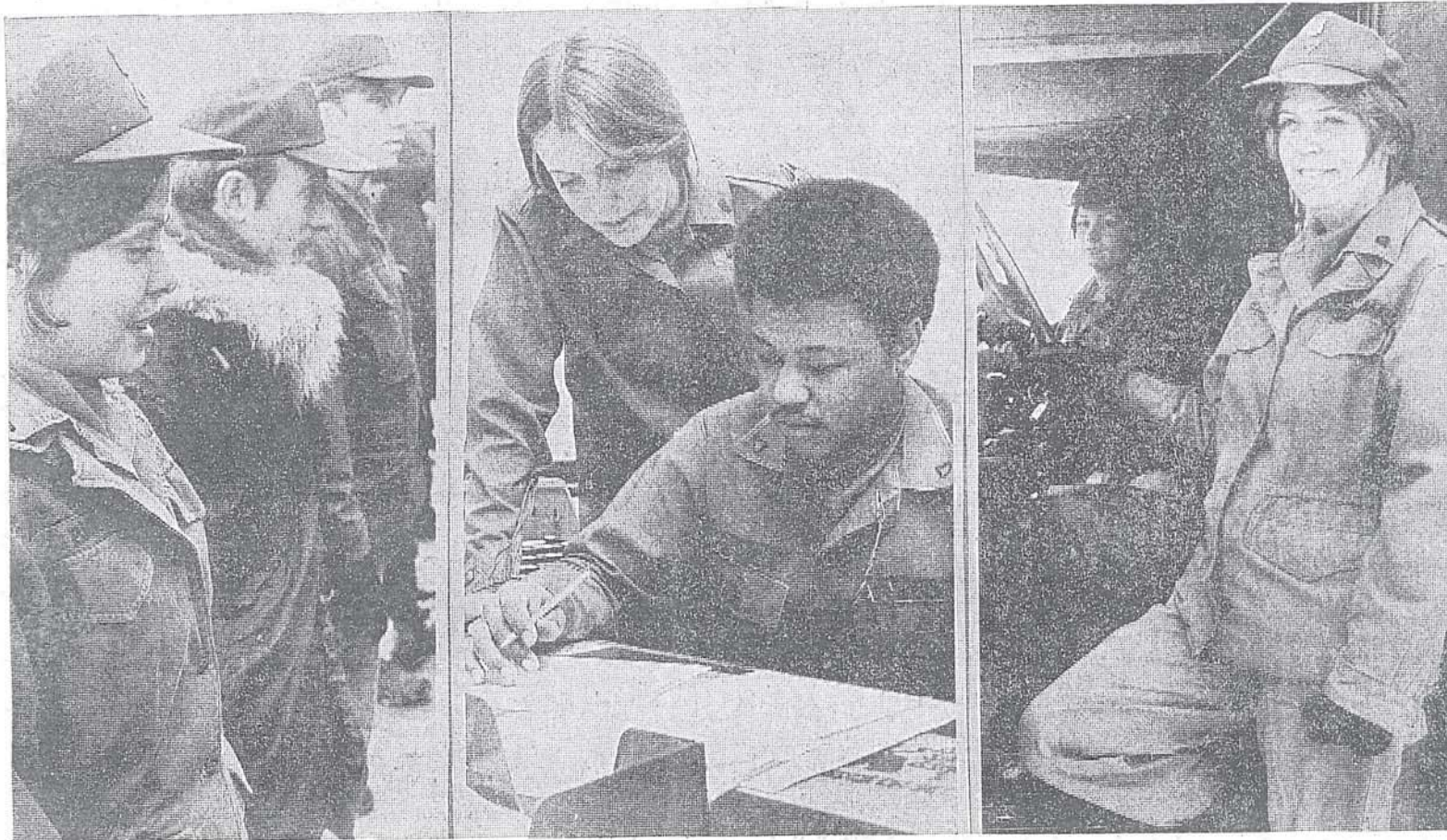


Wenn Kochtopf mit dem Gewehr vertauscht wird US-Soldaten müssen nicht immer männlich sein

29.1.77

Uniformierte Damen aus Europa werden in Vilseck weitergebildet / Gleichheits-Grundsatz immer selbstverständlicher



Weibliche Soldaten im Einsatz: beim Mittagsappell mit männlichen Kollegen, in der Schreibstube; am Steuer eines Fünf-Tonnners. Aufnahmen: Dietl (5)

Vilseck (wd). Judy sitzt am Lenkrad eines Fünf-Tonnners und Karen kümmert sich um die Einschläge der Panzerartillerie, während Peggy gesetzesuntreuen Männern als MP-Frau das Fürchten lernt. Kollegin Susan brütet zur gleichen Zeit über Büchern oder bedient das M 16. Ihr Job ist hart, doch wissen sie darin ganz ladylike ihren Mann zu stehen. Deshalb geraten Männer, die ihnen heute noch „Wäg, wäg, wäg“ nachrufen (als Verunstaltung der offiziellen Bezeichnung WAC), hoffnungslos in die Minderheit. Die femininen Geschöpfe in grünen „Fatigues“ haben sich freiwillig fürs Militär entschieden und tun natürlich alles, um in ihrer — mit deutschen Augen gesehen — artfremden Rolle volle Bestätigung zu erfahren. Die Amerikaner unterhalten seit Jahrzehnten ein spezielles Frauenkorps und verwenden die (in vielem) besseren Hälften auf nahezu jedem Gebiet. Mit Ausnahme des direkten Kampfeinsatzes. In Vilseck befindet sich eine ihrer Ausbildungsstätten. Dem Südlager gehören aber auch für Dauer stationierte Ladies an, die das neue Bild einer Berufsarmee mitprägen.

Die „Service Women“ wirken im Zeichen der Pallas Athene, einst von Berufs wegen griechische Göttin des (bezeichnenderweise) Sieges und weiblicher Tugend. Fünf von ihnen arbeiten derzeit an der „Combined Arms School“ unter der Leitung von Sergeant First Class Norma Hamm. Sieben lernen dort zusammen mit ihren männlichen Kollegen und 19 gehören zur „663rd Ordnance Company“, die vor allem im Gelände Hilfestellung leistet. Aus US-Einheiten in ganz Europa kommen sie nach Vilseck, um Soldat zu werden und zugleich noch Lady zu bleiben, wie Ausbilder Hamm sagt. Das bewährte sich bisher so gut, daß die uniformierten Amerikanerinnen in den letzten Jahren immer mehr Jobs in der „Military Operation Section“ (MOS) für sich beanspruchten; derzeit um die 400. Total-Emanzipation auf breiter Front.

Weg von der Krankenstation

Die Geschichte der alten Deborah Sampson Gannet, die sich als Robert Shirliffe unter die Kämpfer der jungen amerikanischen Nation mischte, mag stimmen oder auch nicht. Tatsache ist, daß die Amazonen der „Neuen Welt“ schon zu Pionierzeiten kräftig mitwirkten, später aber mehr oder weniger als Krankenschwestern in Erscheinung traten. Das änderte sich im ersten Weltkrieg. 13 000 Frauen sammelten sich unter dem Sternbanner und traten gleichzeitig den Marsch durch die Militärinstitutionen an. Das heutige Frauenkorps („Womens Army Corps“) bekam aber erst 1941 Gestalt, als wieder einmal „Not an Mann“ war. Der Kongreß stimmte einem entsprechenden Gesetz zu und brach damit ein Stück männlicher Vorherrschaft.

Als Beihilfe-Organisation der Waffengattung-

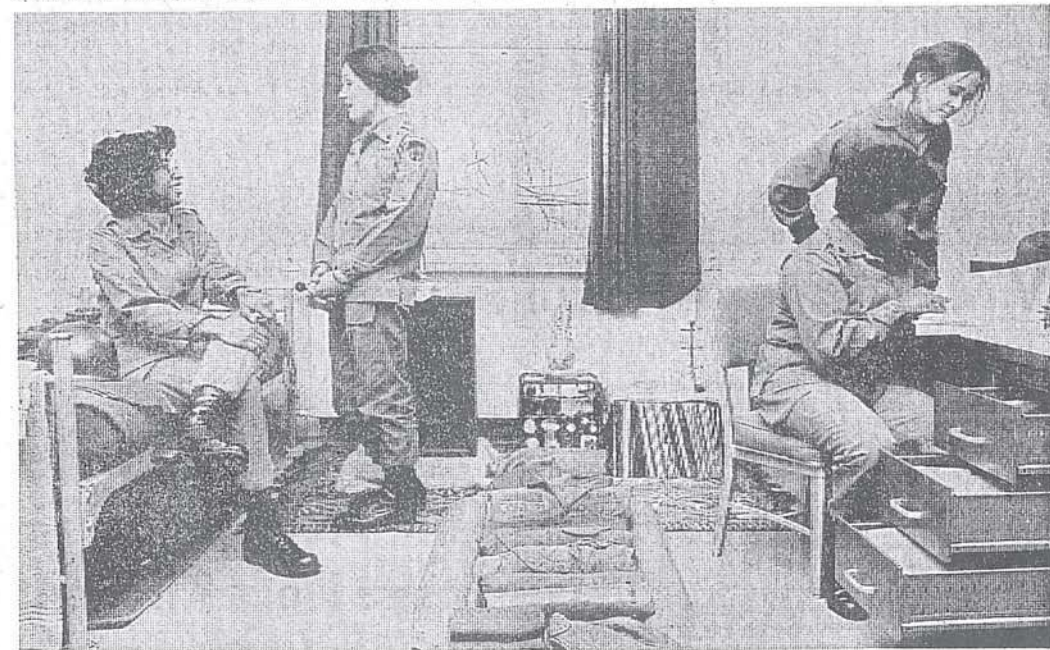
gen wurden die „Wacs“ organisiert. Mit dem US-Adler auf der Mütze, und der Pallas Athene als Symbol, im Winter olivgrün und im Sommer khakifarben. Sie vermehrten sich rascher, als manche Alt-Militärs es vermuteten: 100 000 zählte man zu Kriegsende. Die Einrichtung als solche blieb und festigte sich im Laufe der Jahre; nicht zuletzt durch den Vietnam-Krieg. Mehr als 110 000 haben inzwischen den Kochtopf mit der Pentagon-Kluft vertauscht und dienen unter General Mary E. Clarke dem „Service“. Zur Heimat des Frauenkorps erkor man Fort McClellan in Alabama. Die Frauen und Mädchen (ab 18) sind heute, wie der Kommandeur des Südlagers, Colonel William F. Coad, angibt, voll integriert und „leisten gute Arbeit“.

„Männer gewinnen Respekt“

Sie gehen freiwillig zu den „Volunteer Force“ und bestimmen ihr Schicksal in dem seit zwei Jahren bestehenden Berufsheer der USA selbst. Dieses neue Streben nach höherem Standard gehört mit zu dem Vorsatz der geplagten Amerikaner, sich in keinen Krieg mehr verwickeln zu lassen. „I like it“, sagen die „Wacs“; „Ich tue es gerne.“ Sobald der Staat an ihnen Gefallen gefunden hat zieht er ihnen Ziviles aus, Militärisches an und drückt ihnen ein Gewehr in die Hand. Rund sechs Wochen lang bestreiten die Evas eine Grundausbildung mit Übungen, Spielen, Lauftraining und zum Teil Waffenschulung. Das kann bis zum Granatwerfer gehen. Dieser Drill ist selbstverständlich nicht so hart wie bei den GIs.

Alles andere als zimperlich müssen die Ladies aber sein, wenn sie ihren (vorläufigen)

Lebensweg bei der Militärpolizei suchen, wie zum Beispiel Chris Zandt, die sich nach ihrer Ausbildung vor allem um Straßenverkehrs-unfälle bei der Luftwaffe kümmert. Sie liebt den Gemeinschaftsgeist und die Möglichkeit reisen zu können. Nach drei Jahren will sie



Die Geschlechter leben in Vilseck nach Stockwerken getrennt.

sich im Zivilleben auf Lehrerin umpolen. Einen weiteren Vorteil spricht Judith Hawkins an: „Ohne die Armee würde ich vieles nicht gelernt haben.“ Typische Beispiele für den weiblichen Kampf um Emanzipation sind Peggy Arcamont und Pevell Carter. Peggy hat in der MP von Anfang an zu spüren bekommen, daß eine berufliche Abneigung gegen Frauen besteht, in jeder Hinsicht. Daraus macht sie sich nichts: „Wenn ich mit denen arbeite, will ich gleich behandelt werden. Wenn nicht, dann gehe ich ihnen aus dem Weg.“

Revel Carter ist MP-Frau und noch dazu schwarz. Das macht ihren Weg ungemein

war hauptberuflich Soldat. Der kleine Bruder wird an der Eliteakademie Westpoint gelehrt. Sie selber bleibt nach der High-School-Zeit drei Jahre, studiert Sprachen, und kommt wieder in die Armee zurück. Bei der Intelligence kümmert sie sich um Neues aus dem Osten — zusammen mit Specialist Karen, die mit der Armee die Welt kennenlernen will. Ihr Ehemann ist bei der gleichen „Firma“. Beide planen den Aufstieg. Specialist Susan entkam dem Arbeitsplatzmangel in der Heimat. Sergeant Hamm zieht Vergleiche: „Früher wurden sie nicht gleich behandelt. Heute gewinnen diese Damen immer mehr Respekt.“

20 Jahre Gleichberechtigung

Es ist nur ein böses Männergerücht, daß die Service-Ladies ihren Weg nur eingeschlagen haben, weil sie daheim keinen Mann fanden. Viele sind verheiratet und leben von einem gewissen Dienstrang ab (es gibt auch weibliche Obristen und Generäle) mit den „husbands“ zusammen. Diese sind meistens am gleichen Ort stationiert. Wenn sie die volle Zeit dienen, dann stehen ihnen gewöhnlich zwei Jahrzehnte Gleichberechtigungs-Übungen bevor. Was erleben sie dabei: „Die älteren Soldaten behandeln uns nur als Frauen. Wir sollten, nach ihrer Ansicht, Maschinenschreiben. Die jüngeren gewöhnen sich langsam an unsere Rolle. Manche schauen aber noch sehr auf uns herab.“ Die Zeiten ändern sich, sogar in Westpoint, wo letztes Jahr mit einer Tradition gebrochen wurde. Jetzt dürfen auch Frauen an die Schule.

In Vilseck sind die Geschlechter auf verschiedenen Stockwerken untergebracht. Besuche aber auf gegenseitige Einladung hier jederzeit erlaubt. Sollte es im Seventh Army Combined Training Center einmal deutlich menscheln, und Nachwuchs keimen, dann werden die „Wacs“ keinesfalls gefeuert. Mar schickt sie ganz einfach für sechs Wochen vor der Geburt und eine gewisse Zeit nachher ins Wohnzimmer. Anschließend haben sie wieder stramm zu stehen und — bis Dienstscluß — keinesfalls „pampered“ (verzärtelt) zu sein Konkurrenz zu den deutschen „Frollein“ ist

